

Unsern Kriegsinvaliden Heim und Werkstatt in Gartenstädten!

Unter diesem Titel hat die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft kürzlich eine umfangreiche Denkschrift herausgegeben, über den Dienst des Vaterlandes an den Kriegsinvaliden und den Hinterbliebenen der gefallenen Krieger. Die Denkschrift verdient wegen ihres großen Ernstes, der gründlichen Sachlichkeit und erschöpfenden Vielseitigkeit ihrer Vorschläge besondere Beachtung. Zunächst wird ein Überblick gegeben über die Kriegsbeschädigtenfürsorge in dem Umfang, wie sie heute organisiert und geleistet wird, insbesondere durch die Militär-Medizinalverwaltung, die Krüppelfürsorge, das Rote Kreuz, die provinziellen und örtlichen Tätigkeitsausschüsse usw. Den hier vertretenen Grundätzen stimmt die Denkschrift im allgemeinen durchaus bei; nachdrücklich jedoch warnt sie davor, das öffentliche Interesse zu ausschließlich für die Kriegsverstümmelten allein in Anspruch zu nehmen; denn es gibt neben vielen Leuten mit verletzten und verstümmelten Gliedern sehr viel mehr andere mit verletzten innern Organen, denen kein Apparat der Welt etwas helfen kann. „Man hilft keinem, der mit zerrüttetem Nervensystem aus den Greueln der Schlacht zurückkehrt, mit großen Lobliedern darüber, wie herrlich weit wir es in der Chirurgie und der Krüppelfürsorge, Orthopädie usw. gebracht haben. Ebensovienig dem, dessen Herz oder Lungen den Anstrengungen des Krieges nicht gewachsen waren, und dem, der mit schwerem rheumatischen Leiden, Nierenerkrankungen und dergleichen aus dem Schützengraben zurückkehrt.“

Aber auch abgesehen von solchen Einschränkungen, bleibt die Heilung der Verletzten und Kranken bis zu dem Grad, daß sie wieder mit Beschränkungen arbeiten können, dennoch ein Messer ohne Klinge, von dem das Heft verloren gegangen ist, solange die Erwerbshilflichkeit sich nicht entsprechender Erwerbsmöglichkeiten gegenübergestellt sieht! „Alle Freude über errungene Heilerfolge schlägt um in Mitleidigkeit, Verbitterung und am letzten Ende in Haß gegen die bestehenden Einrichtungen und die diese leitenden Personlichkeiten, wenn bei allem Suchen nach Arbeit solche nicht auffindbar ist. Das zeigt sich täglich an unsern Friedensinvaliden, die in Deutschland in der drückenden Zahl von 80- bis 100 000 vorhanden sind. Und es ist aus solchen Kreisen der Arbeitgeber und Fachmänner der Arbeiterversicherung, welche Erfahrungen in der Arbeitsvermittlung für Unfallverletzte haben, denn auch sehr ernst der Zweifel geäußert worden, ob es überhaupt möglich sein werde, Erwerbsbeschränkte in größerer Anzahl in privaten Betrieben unterzubringen.“ Ausführlich erörtert die Denkschrift die Probleme der Rentenpsychose und der allgemeinen Arbeitslosigkeit, der Konkurrenz der jugendlichen und der weiblichen Arbeitskräfte und der Ausländer:

Unertäglich ist vor allem die allmähliche Verdrängung der über 800 000 ausländischen Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft, um damit zugleich uns vom Ausland immer unabhängiger zu machen und unsere innere Konjunktur zu steigern. Vor allem gilt, möglichst viele Kräfte den landwirthlichen und gärtnerischen Berufen zuzuführen. Importieren wir doch Jahr für Jahr aus dem Auslande für über 40 Millionen Mark Gemüse und für weitere 40 Millionen Mark Obst; Produkte, die wir bei richtiger Organisation zum allergrößten Teil in Deutschland ebensoviet erzeugen könnten. Da aus volkswirtschaftlichen Gründen der Konsum an Obst und Gemüse noch um ein Vielfaches gesteigert werden müßte, sind hier Werte von mehreren hundert Millionen Mark jährlich zu heben!

Aus den vielen Schwierigkeiten, die der Beschäftigung von Erwerbsbeschränkten, selbst beim besten Willen der Arbeitgeber und bei guter Konjunktur, entgegenstehen, ergibt sich die Notwendigkeit organisierter Arbeitsbeschaffung. Diese wird zum Teil heute schon durch Arbeitsnachweiser zu leisten gesucht. Nachweisämter können aber keine Arbeit hervorzaubern! Da die Zahl der heute schon überfüllten und für die Invaliden als aussichtslos ausscheidenden Berufe aber die Mehrzahl bildet, wird einem großen Teil der Erwerbsbeschränkten wohl oder übel gar nichts anderes übrig bleiben, als sich der Heimarbeit zuzuwenden, und hier insbesondere wieder solchen Berrichtungen, die schnell und leicht zu erlernen sind und ohne maschinelle oder werkstattliche Einrichtung in jedem Wohnraum betrieben werden können, wie z. B. die Zigarren- und Zigarettenfabrikation. Solche Zweige der Heimarbeit, in denen heute vielfach schon ein Überangebot die Löhne auf ein Minimum drückt, werden dann geradezu überlaufen werden, so daß eine Vergrößerung des Heimarbeitelerandes kommen wird, wenn nicht von Anfang an positive Gegenmaßnahmen geschaffen werden.

Organisatorische, neuschöpferische Einrichtungen, aufgebaut auf der Selbsthilfe aller Beteiligten, sind hier notwendig, und viele ganz neue, eigenartige, von den bisherigen abweichende Arbeitsgelegenheiten müssen eingerichtet werden, wenn man unsern Invaliden das Gefühl des bloßen Durchgeschleppwordens ersparen und ihnen um jeden Preis die Hoffnung auf ein Borkommen schaffen will.

Die Denkschrift erblickt nun für viele Fälle eine Lösung in einer Verbindung der Erwerbsfrage mit der Siedlungs- und Wohnfrage, wie sie in der Gartenstadt möglich ist. Hinsichtlich der Kleinwohnungen wird ein Mangel befürchtet, der nach dem Kriege leicht einen katastrophalen Umfang annehmen kann; denn wir haben mit einer Minderranzstellung von mehreren hunderttausend Wohnungen zu rechnen. Dazu kommt eine weitgehende Verschiebung innerhalb der einzelnen Hausstände von größern Wohnungen zu kleinern; endlich ist noch zu befürchten, daß die Abwanderung vom Lande, besonders aus dem Osten, in die großen Städte noch stärker wird. Diese allgemein ungünstigen Zustände werden für die verkrüppelten und kranken Krieger, die Kriegserwitwen, Waisen und sonstigen Hinterbliebenen besonders drückend werden. Darüber heißt es:

Welche Erlösung wäre es da für die vielen Bewegungsbeschränkten, die sich auf Krücken, mit dem Stelzfuß oder in Selbstfahrern nur noch mühsam fortbewegen können, wenn sie statt im dritten oder vierten Stock viele Treppen hoch zu wohnen, zu ebener Erde wohnen könnten! Und wäre nicht diesen Kriegstranken eine sonnige Wohnung in gesunder, frischer Luft, mit Möglichkeit zur Gartenarbeit, geradezu der Heilfaktor? Und welcher Trost läge nicht für Tausende von Kriegserwitwen darin, wenn sie ihre so jäh des Vaters beraubten Kinder nun wenigstens in eigenen Heim bergen und pflegen könnten, statt in eine Teilwohnung in den Mietskasernen zu ziehen oder möblierte Herren aufzunehmen? Und für wieviele erwerbsbeschränkte Männer, für wieviele Mütter und heranwachsende Kinder wäre nicht der unbesteuerter Eigenbau der pflanzlichen Nahrungsmittel im eigenen Garten die Nebenbeschäftigung? Und welche Erleichterung für ein langes Leben würde vielen noch unverheirateten jungen Kriegern gegeben, denen Verstümmelung oder schwere innere oder Nervenkrankheiten eine Eheschließung verbieten, und die sonst keine Häuslichkeit haben, wenn sie im Kreise von Kameraden ein freundliches Heim finden könnten?

Die gemeinnützigen Gartenstadtanlagen können alle diese Hoffnungen erfüllen, und zwar ohne Ausnahmeveranstaltungen zu treffen, sondern in Erfüllung ihres eigenen Wesens! Diese gemeinnützig-wirtschaftlichen Organisationen haben als dauernd bleibende Vereinigungen allein die Möglichkeit zu Schöpfungen, die dauernd verwertbar und verwendbar sind, und daher auf völlig wirtschaftlicher Basis aufgebaut werden können. Dieser Gesichtspunkt der dauernden Verwertbarkeit ohne Rentabilitätsminderung ist von außerordentlicher Wichtigkeit und muß geradezu als Prüffleisch für alle Vorschläge dienen. Denn die Invaliden und Kriegserwitwen sterben im Lauf der Jahre und Jahrzehnte, und an ihre Stelle treten Menschen, die keine Renten beziehen. Die Denkschrift erörtert dann die Frage, welche Siedlungen in Betracht kommen, und zählt 31 Gartenstadtunternehmen im engeren Sinne auf. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Frage der Rentenguts-siedlungen. In allen diesen Fällen kann die Ansiedlung durch Kapitalisierung eines kleinen Teiles der Rente sehr erleichtert werden.

Der Kernpunkt der Vorschläge der Denkschrift ist das Kapitel „Heimarbeitreform, ländliche Klein-Industrie und genossenschaftliche Betriebe“. Zunächst wird die Bildung von Arbeitsgenossenschaften von Kriegsinvaliden für Aufträge von öffentlichen und privaten Betrieben — insbesondere für Heereslieferungen — erörtert. Leitend muß hier der Grundsatz sein, die Qualität der Arbeit der Erwerbsbeschränkten so zu steigern, daß dadurch die geringere Quantität wieder weitgemacht werden kann: also Qualitätsarbeit in Gebrauchsgegenständen. Die Denkschrift bringt einige Beispiele hierfür und erörtert dann die Vorteile von genossenschaftlichen Kleinwerkstätten in volkswirtschaftlicher und ökonomischer Hinsicht. In solchen Werkstätten soll nicht für irgendeinen beliebigen mehr oder weniger unbekanntem Arbeitsmarkt produziert werden, sondern in erster Linie für den Eigenbedarf der Siedlung selbst an Wohnung, Nahrung und Kleidung und darüber hinaus für den Austausch unter den verschiedenen Gartenstädten. Außerdem sind in mehreren Siedlungen große Obst- und Gemüseplantagen geplant. Auf die Einzelheiten dieser interessanten Pläne läßt sich in dieser allgemeinen Besprechung nicht eingehen.

Zwei weitere Kapitel beschäftigen sich noch mit der Beschaffung der Geldmittel. Die ganze Schrift durchzieht der Gedanke, daß alles vermieden werden muß, was den Stempel des Besondern, Anormalen an sich trägt. Dieser Grundsatz muß besonders peinlich

beachtet werden bei der Beschaffung der Geldmittel, dem „Nero der Dinge“. Alle verhüllte oder unverbüllte Wolltätigkeit muß von vornherein als untauglich weit abgewiesen werden, wo es sich darum handelt, möglichst vielen Menschen ihre selbständige, selbstschöpferische Existenz und Unabhängigkeit zu erhalten. — Ausführlich erörtert wird dann die Mitarbeit des Reiches durch seine Kredithilfe und die Aufgaben für das Privatkapital. Mit einem zusammenfassenden Rückblick über die Eingliederung in die allgemeinen volkswirtschaftlichen und sozialen Aufgaben schließt der theoretische Hauptteil der Schrift. Den zweiten Teil bilden „Praktische Beispiele“ mit zahlreichen Plänen und Berechnungen für die Gartenstädten Gronauer Wald, Berlin-Falkenberg, Stozau, Singen, Bonn und Hellerau. Diese praktischen Pläne, deren Verwirklichung in B.-Glabach und Bonn erhofft wird, sollen die Probleme experimentell klären und zeigen, welche schöne und wertvolle Arbeit von Invaliden geleistet werden kann.

Eine baldige Verwirklichung dieser ersten Pläne wäre ganz gewiß in vieler Hinsicht wertvoll, und wir schließen uns dem Wunsche, den die Frau Kronprinzessin Cecilie dem Werke als Geleitwort mitgibt, gern an, welche schreibt: „Mit großer Freude begrüße ich, daß die unter meinem Schutze stehende deutsche Gartenstadt-Gesellschaft beabsichtigt, für die Unterbringung und Versorgung der Kriegsinvaliden und der Hinterbliebenen der Gefallenen einzutreten. Möchte doch unser ganzes Volk den segensreichen Bestrebungen der Gesellschaft tatkräftige Hilfe zuteil werden lassen.“